



MARIA LINKE

Weiber-
wirtschaft

ROMAN



ullstein

mehr gut ist?«, hatte sie zu Monika gesagt. »Ist das nicht verboten?«

Monika hatte nur mit den Schultern gezuckt. »Was soll denn daran nicht mehr gut sein? Auf allen Gläsern steht doch das Datum, und wenn jemand Zweifel hat, kann er es ja lassen. Also, die Gläser, die ich mit nach Hause genommen habe, waren alle gut.«

Die Nachbarin berichtete jedenfalls, sie hätte die ganze Nacht nicht geschlafen, weil ständig Lieferwagen vorbeigekommen seien und alles aufgeladen hätten, was noch irgendwie zu gebrauchen gewesen war. »Ich habe kein Auge zugetan«, beklagte sie sich. »Ständig standen irgendwelche Wagen mit laufendem Motor vor dem Haus. Ich glaube, für den Sperrmüll ist gar nichts mehr übriggeblieben.«

Sie überzeugten sich davon, dass Wohnzimmer, Esszimmer und Küche nichts mehr enthielten, was sie als Andenken an den Vater behalten wollten. Im ersten Stock lagen Schlafzimmer, Badezimmer, Gästezimmer und Arbeitszimmer, auch hier hatten sie alles Wichtige ausgeräumt.

Monika schaute auf die Uhr, als sie im Arbeitszimmer noch mal alle Schubladen öffnete und in jedes Schrankfach schauten. »Hör mal, ich muss los«, sagte sie zu Hanna. »Kannst du den Rest alleine machen? Wir sind ja so gut wie durch.«

»Ja, klar, mach ich. Sieh zu, dass du in deinen Feldenkraiskurs kommst. Ich gehe noch schnell oben nachsehen, dann breche ich auch auf.«

Hanna umarmte ihre Schwester. »Schon komisch, oder? Dass jetzt gar keiner von den Eltern mehr da ist. Und das Haus.« Unwillkürlich traten ihr die Tränen in die Augen.

Monika nickte. »Ja, wir zwei Waisenkinder.« Sie lächelte schief und gab ihrer kleinen Schwester einen Kuss auf die Wange. »Wir sehen uns morgen. Mein Kurs wartet auf mich.«

Nachdenklich trat Hanna im Schlafzimmer ihrer Eltern ans Fenster. Von hier ging der Blick auf den Hof und über den Garten, der jetzt nur noch halb so groß war wie in ihrer Kindheit, weil ihr Vater und Ilse einen Teil des riesigen Grundstücks als Bauland verkauft hatten, als sie vor ein paar Jahren umfangreiche Renovierungsarbeiten im Haus durchführen mussten. Hanna dachte daran, wie sie mitten im Sommer als Fünfjährige mit Windpocken hier im abgedunkelten Zimmer gelegen hatte. Sie konnte sich noch ganz genau daran erinnern. Es war heiß, sie hörte, wie ihre Schwester draußen mit ihren Freundinnen in dem großen runden Pool, den ihr Vater und ihre Stiefmutter damals gerade erst angeschafft hatten, herumplantschten. Sie jedoch lag im Halbdunkel bei heruntergelassenen Rollläden im Bett der Eltern und konnte gar nichts machen. Die schorfigen Pocken hatten furchtbar gejuckt, aber es war ihr streng verboten, daran zu kratzen oder sie gar abzupopeln. »Dann bleiben tiefe Löcher!«, hatte ihr Hausarzt, der alte Dr. Simon, warnend erklärt. Und sie hatte schrecklichen Durst gehabt, das wusste sie noch.

Ilse hatte sie unermüdlich mit Eistee und frisch gepresstem Orangensaft versorgt.

Damals hatte sich Hanna noch geweigert, Mama zu Ilse zu sagen, schließlich waren Papa und sie noch nicht so lange verheiratet. Dabei hatte Hanna sie von Anfang an geliebt. Wahrscheinlich hatte sie nur nachgeplappert, was Monika ihr vormachte. Monika, die neun Jahre ältere Schwester, die sich noch richtig gut an ihre echte Mama erinnerte und die aus Eifersucht auf die neue Frau an Papas Seite mit ihren vierzehn Jahren immer nur Ilse sagte. Später dann, als sie sich daran gewöhnt hatten, den Vater teilen zu müssen, war es ganz von selber gekommen, dass Hanna Mama sagte. Und Ilse war so glücklich darüber gewesen, zumal sie keine eigenen Kinder bekommen konnte. Sie hatte die beiden Mädchen mit ihrer Liebe geradezu überschüttet.

Lächelnd schüttelte Hanna den Kopf und wandte sich zum Gehen. Du warst ganz schön verwöhnt, dachte sie. Die kleine Prinzessin, auf deren Befehl hin alle sprangen. Monika war viel genügsamer gewesen. Immer noch lächelnd ging sie aus dem Zimmer die Treppe hinauf.

Auf halber Höhe war das Fenster, aus dem sie mal herausgeklettert war. Weit war sie nicht gekommen. Der wilde Wein am Haus war selbst ihr als Kind nicht so stark erschienen, dass sie daran hätte hinunterklettern können. Einen Fuß hatte sie daraufgesetzt, aber als sie merkte, dass die dicke, verholzte Ranke sie nicht tragen würde, hatte sie das Bein schleunigst wieder zurückgezogen. Ilse hatte sie nie davon erzählt. Wenn sie es gewusst hätte, hätte sie wahrscheinlich noch im Nachhinein einen Riesenschrecken bekommen. Sie hatte gerade um Hanna immer besonders viel Angst gehabt, weil sie ein wildes kleines Mädchen gewesen war. Kein Baum war ihr zu hoch, kein Wasser zu tief – sie musste einfach alles ausprobieren. Aber Mama Ilse war zuverlässig immer zur Stelle gewesen, um die Verletzungen, die dieses riskante Leben mit sich brachte, zu versorgen.

Oben im zweiten Stock waren die Kinderzimmer – in ihrer Kindheit noch ungeheizt, versteht sich. Die Zentralheizung hatte der Vater erst einbauen lassen, da ging sie schon längst zur Schule. Wieder überwältigten Hanna die Erinnerungen, als sie durch die beiden leeren Zimmer ging. Hier hatte ihr Bett gestanden, und da am Fenster Papas alter Sessel, der heute noch – neu bezogen – in Hannas Wohnzimmer stand. Im Winter waren die Fenster morgens voller Eisblumen gewesen, die die schönsten Muster auf die Scheiben gemalt hatten.

»Wie, Eisblumen?«, hatte ihre jüngste Tochter Bettina gefragt, als sie einmal davon erzählt hatte. »Was sind denn Eisblumen?« Hanna hatte ihr erklärt, dass der Frost auf kalten Fensterscheiben, wenn der Raum dahinter ungeheizt war, Blumen malte. »Okay«, hatte Bettina gemurmelt. Aber besonders überzeugt hatte sie nicht geklungen. Wie sollte sie das auch verstehen – sie kannte ja nur Isolierverglasung ...

Die Tür zum Zimmer ihrer Schwester hatte immer offen gestanden, und Hanna konnte

sich noch gut daran erinnern, wie beruhigend sie es damals gefunden hatte, dass im Zimmer nebenan auch jemand im Bett lag und atmete. Manchmal hatte Monika ihr abends Geschichten erzählt, das war besonders schön gewesen, aber die meiste Zeit hatte sie ihr deutlich zu verstehen gegeben, wie lästig sie die kleine Schwester fand. Doch Hanna war nicht so leicht abzuwimmeln gewesen und ihr öfter auf die Nerven gegangen. Vor allem, wenn sie mal wieder glaubte, eine Maus vorbeihuschen zu hören, auf die Monika doch bitte noch vor dem Einschlafen Jagd machen sollte. Und das eine Mal, als sie friedlich lesend im Bett gelegen hatte und auf einmal direkt vor ihren entsetzten Augen eine dicke schwarze Spinne baumelte ...

Neben den beiden Kinderzimmern lag das Spielzimmer. Eigentlich genial, dachte Hanna, als sie kurz in den kleinen, sonnenhellen Raum hineinblickte. Ein großes rundes Fenster, mit einem kleinen dreieckigen Segment zum Öffnen. Früher hatten hier nur Matratzen und Kissen gelegen.

Wie oft hatte sie mit ihren Freundinnen Schiffbruch und einsame Insel gespielt. Beinahe beneidete sie sich selber um die Spiele ihrer Kindheit. Ihren Kindern hatte sie so eine Umgebung nicht bieten können. Hanna setzte sich mit gekreuzten Beinen mitten in das kleine Zimmer und schaute durch das runde Fenster hinaus. Einen solchen Raum entwarf heute niemand mehr, aber für sie war er damals Zuflucht und Abenteuerspielplatz zugleich gewesen.

Draußen rauschten die zwei mächtigen Platanen im Wind. Hanna musterte die Bäume stirnrunzelnd. An manchen Stellen hatten ihre Wurzeln im Hof schon das Pflaster angehoben. Aber so alte Platanen durften doch sicher nicht abgeholzt werden, oder? Sie zuckte mit den Schultern – gleich morgen würde sie sich darum kümmern und mal bei der Stadt nachfragen, was sie am besten tun sollte. Am Ende beschädigten die Wurzeln noch das Fundament, und wenn ein potentieller Käufer danach fragte, musste sie Bescheid wissen.

Langsam erhob sie sich, um in den beiden Kinderzimmern nach dem Rechten zu sehen. Alle Räume waren leer. Die Wand, an der ihr Bett gestanden hatte, war glatt und weiß. Nichts deutete mehr darauf hin, dass sie als Sechsjährige ganze Abende lang mühsam den Putz abgekratzt hatte, bis ein richtiger kleiner Krater entstanden war. Warum sie das damals gemacht hatte, wusste sie heute nicht mehr. Sie konnte sich aber noch gut an das fassungslose Gesicht ihrer Stiefmutter erinnern, als sie das Loch in der Wand entdeckt hatte. Hanna hatte es unter dem Kalender mit Bildern von jungen Hunden platziert, der neben dem Bett an der Wand hing. »Ich war ein cleveres kleines Mädchen«, murmelte Hanna zufrieden.

Lächelnd ging sie weiter. Die Tür am Ende des Gangs führte zum Speicher. Als Kind hatte sie sich hier nicht gerne aufgehalten. In den Ecken der alten Dachbalken hausten

dicke Spinnen, und wenn man nicht aufpasste, blieb man in den großen Netzen hängen und hatte die Viecher in den Haaren. Deshalb war Hanna jetzt auch froh gewesen, dass sie dort nicht hatte aufräumen müssen. Das hatte Monika mit ihrem Mann erledigt.

Rasch öffnete sie die Tür und blickte einmal hinein. Der Raum war leer, die rohen Holzdielen sauber gefegt, sogar die Balken waren abgekehrt worden. In der dunklen Ecke an der hinteren Giebelseite stand noch etwas. Hanna kniff die Augen zusammen. Ein kleiner Koffer. »Den haben sie wohl vergessen«, murmelte sie. Eigentlich hatte sie die Tür gleich wieder schließen wollen, aber jetzt blieb sie unschlüssig stehen. Sie warf einen Blick in die Runde. Alles war sauber – keine Spinne in Sicht. Zur Sicherheit schaltete sie auch noch das Licht an. Schließlich konnte sie den Koffer nicht dort stehen lassen. Was mochte wohl darin sein? Entschlossen ging sie darauf zu. Es war ein alter, brauner, nicht besonders großer Koffer, der von einem Lederriemen zusammengehalten wurde. Sie hockte sich davor, löste den Riemen und klickte den Verschluss auf, um den Deckel aufzuklappen.

Obenauf lag ein sorgfältig gefaltetes Baumwolltuch. Hanna nahm es heraus und faltete es auseinander. Auf dem weißgrundigen Tuch mit breitem rotem Rand war ein Gebäude abgebildet, darunter stand »Tischlerei und Schreinerei Überreutter«. Drumherum weitere Schriftzüge von irgendwelchen Firmen und Handwerkssymbole. Hanna zuckte mit den Schultern. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Das Tuch diente als Abdeckung für ein paar Kladden, Schreibhefte, wie man sie früher in der Schule benutzt hatte. Hanna nahm das oberste heraus und blätterte es auf.

»Lotte Weidenhaupt« stand auf der ersten Seite, »Köln 1957«. Fasziniert starrte Hanna auf die gleichmäßige, geschwungene Handschrift. Spinnen und Schmutz waren auf einmal vergessen. Sie ließ sich auf dem Fußboden nieder und blätterte das Heft durch. Das waren Erinnerungsstücke ihrer Mutter! Weidenhaupt war ihr Mädchenname gewesen! Offenbar hatte sie ein Tagebuch geführt! Der erste Eintrag in diesem Heft stammte vom 4. Mai 1957. Es folgten Einträge in unterschiedlicher Länge und verschiedenen Abständen. Manchmal hatte sie an zwei Tagen hintereinander lange Texte geschrieben, manchmal aber auch wochenlang gar nichts oder nur ein paar Zeilen. Ein richtiges Tagebuch, so wie Mädchen zu allen Zeiten Tagebuch geführt hatten!

Am liebsten hätte Hanna sich auf der Stelle hingesetzt und angefangen zu lesen. Aber dann klappte sie das Heft wieder zu und legte es zurück auf den Stapel. Das musste sie sich in Ruhe anschauen. Ob Monika davon wusste?

Neugierig untersuchte Hanna den Inhalt des kleinen Koffers weiter. Außer einer Blechdose mit alten Fotos enthielt er noch mehrere kleine, offenbar selbstgenähte Lavendelduftsäckchen, die ihren Duft allerdings schon lange verloren hatten, und ein paar ebenfalls selbstgenähte Kleidungsstücke. Sie hatten jedenfalls kein Etikett.

Hanna zog ein sorgfältig verpacktes, hellblaues Kostüm aus leicht changierender

Rohseide mit engem Rock und taillierter Jacke heraus, das sie sehr genau betrachtete, weil es so schick war. »Meine Güte, was ist das bloß für eine Kleidergröße?«, murmelte sie. »Null? Das würde ja höchstens Bettina passen, aber auch nur mit Mühe und Not!« Außerdem enthielt der Koffer einen weiten weißen Sommerrock mit einer ganzen Blumenwiese am Saum, inklusive Marienkäferchen, die auf den Grashalmen saßen, eine dunkelblaue ärmellose Sommerbluse mit weitem rundem Ausschnitt und ein schwarzweißes Minikleid mit graphischem Muster. Die Sachen würden mir schon eher passen, dachte Hanna. So einen Sommerrock hatte sie doch kürzlich erst in einer Modezeitschrift gesehen. Es kam alles eben wieder.

Ganz unten im Koffer lag eine vergrößerte, gerahmte Fotografie. In der Tür der Gaststätte »Zum Goldenen Pfau« stand eine junge Frau mit kurzen lockigen Haaren. Vor ihr hatten sich Männer mit schwarzen Schlapphüten, Hosen mit weitem Schlag und doppelreihig geknöpften Westen aufgebaut. Auf einem Schild, das sie zwischen sich hielten, stand »Gesellschaft Freie Vogtländer«. Neben dem Bild lag, eingerollt in einen dreieckigen Wimpel, eine kleine Papprolle. Sie enthielt eine handgeschriebene Urkunde. In kalligraphischer Schrift stand darauf: »Urkunde für Frau Lotte Graf, die beste Wirtin aller Zeiten. Sie war wie eine Mutter zu uns, und wir haben uns in ihrer Herberge stets wie zu Hause gefühlt. Dafür gebührt ihr unser tiefer Dank.« Unterschrieben war die Urkunde mit: »Gesellschaft Freier Vogtländer. Köln, im Dezember 1962.« Hanna betrachtete den Wimpel. Auch darauf stand »Gesellschaft Freier Vogtländer Deutschlands«. Das abgebildete Symbol war das gleiche wie auf dem Tuch.

Beinahe hätte Hanna über ihrem interessanten Fund die Zeit vergessen, aber dann blickte sie auf ihre Armbanduhr. Ach du lieber Himmel, sie musste ja auch los. Die Kinder waren noch bis morgen bei ihrem Vater, und sie hatte sich an ihrem ersten freien Abend seit langem einmal wieder mit einer Freundin im Kino verabredet. Wenn sie das noch schaffen wollte, musste sie sich beeilen. Zwar hätte sie sich am liebsten auf der Stelle hier hingesetzt und einen Blick in die engbeschriebenen Hefte ihrer Mutter geworfen, aber dazu war jetzt keine Zeit mehr.

Sorgfältig packte sie die Sachen wieder in den Koffer und machte ihn zu. Sie stand auf, ergriff ihn am brüchigen Ledergriff und nahm ihn mit hinunter. In der Diele drehte sie sich noch einmal um, warf einen letzten Blick auf das alte Haus, dann zog sie die Tür hinter sich zu und schloss ab.